Das

Bürgerrecht der Mission

im Organismus der theologischen Wissenschaft.

Antrittsvorlesung

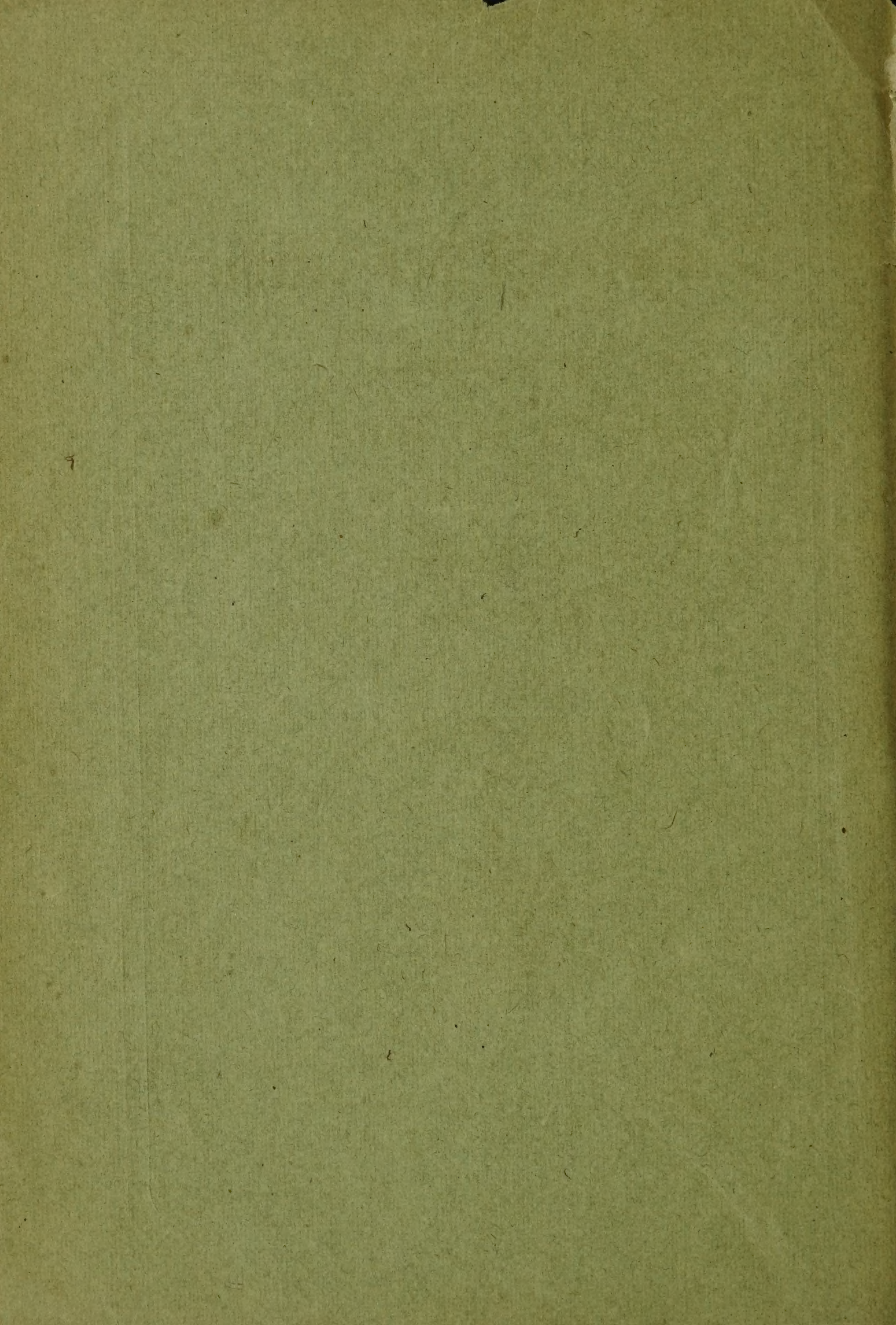
an der Universität Halle-Wittenberg

von

Gustav Warneck,
Professor und Doktor der Theologie.



Berlin.
Verlag von Martin Warneck.
1897.



Das

Bürgerrecht der Mission

im Organismus der theologischen Wissenschaft.

Antrittsvorlesung
an der Universität Halle-Wittenberg

von

Gustav Warneck,
Professor und Doktor der Theologie.



Berlin.
Verlag von Martin Warneck.
1897.

Das Bürgerrecht der Mission im Organismus der theologischen Wissenschaft.

Es hat auffallend lange gedauert, bis innerhalb der evangelischen Kirche ein Missionszeitalter angebrochen ist. Diese überraschende Thatsache ist noch nicht erklärt durch den Hinweis darauf, daß den Reformatoren und ihren Nachfolgern angesichts der Kämpfe um den Bestand des Protestantismus Zeit und Kraft für die Ausbreitung des Christentums unter Nichtchristen, und bei dem Mangel an direkten Beziehungen zu der damaligen Heidenwelt die Gelegenheit und selbst die Anregung zur Missionsarbeit gefehlt habe. Der Grund liegt tiefer; es fehlte Blick und Verständnis für die Missionsaufgabe der Kirche selbst und der Grund dieses Mangels war eine mit unhistorischem Sinn verbundene dogmatische Befangenheit, welche die Missionsaufgabe auf die Apostel beschränkte und durch sie als thatsächlich erfüllt betrachtete. Diese dogmatische Befangenheit machte besonders in Deutschland während des ganzen Zeitalters der Orthodoxie eine Inangriffnahme der Mission unmöglich.

Zwar kam es in Holland infolge seiner überseeischen Besitzergreifungen im Anfange des 17. Jahrhunderts zu kolonialen Missionsunternehmungen, aber dieselben trugen

mehr einen staatspolitischen als apostolischen Charakter und schliefen auch allmählich wieder ein. Evangelischer geartet waren vereinzelte Missionsversuche in Nordamerika, die aber wesentlich privater Natur blieben. Auch die mit dem Pietismus beginnende protestantische Missionsperiode blieb nur eine vorlaufende. Eine allgemeine Missionsbewegung vermochte sie nicht zustande zu bringen. Neben der noch immer nachwirkenden dogmatischen Befangenheit und kirchenamtlichen Engherzigkeit wurde das durch die Opposition verhindert, welche der Pietismus selbst erfuhr. Und als bald darauf der Rationalismus ans Ruder kam, wurde eine religiöse Armut, Kühle und Philistrosität in der Kirche herrschend, die soweit davon entfernt war, Missionsverständnis zu erzeugen und Missionsantriebe zu schaffen, daß sie vielmehr dem vorhandenen beschränkten Missionsleben, mit Ausnahme des in der Brüdergemeine, die Wurzeln abgrub.

Erst als durch ihr Zusammentreffen mit dem beginnenden Zeitalter geographischer Entdeckungen das neu erweckte Glaubensleben in England eine Missionsrichtung erhielt und dieses mit Missionsgedanken erfüllte Glaubensleben unter den politischen Stürmen um die Wende des vorigen Jahrhunderts sich weithin über England hinaus verbreitete, kam es im Zusammenhange mit der durch den erleichterten Weltverkehr bewirkten großartigen Weltöffnung innerhalb des Protestantismus zu einem wirklichen Missionszeitalter. Jedoch nur sehr allmählich. Weihnachtlich wie ein Kind, das in der Krippe liegt, ist die Mission der Gegenwart geboren und unter dem Kreuz ist sie aufgewachsen. Die Indifferenz und Opposition gegen sie war groß; die amtliche Kirche versagte den Dienst. Die kleinen Kreise der Stillen im Lande blieben zunächst ihre Träger und sie

mußten freigesellschaftliche Missionsorganisationen schaffen und Nichttheologen aussenden.

Nur langsam trat der Umschwung ein. Aber in dem Maße, als die amtliche Kirche selbst geistlich belebt wurde und die befruchtenden Rückwirkungen der wachsenden Mission in ihr sich spürbar machten, wandelte sich die frühere Missionsgegnerschaft so sehr zur willigen Mitarbeit, daß jetzt die amtlichen Organe der Kirche die Hauptträger des Missionslebens sind und zwischen ihnen und den freien Missionsorganen das denkbar freundlichste Verhältnis gegenseitiger Dienstleistung zum gleichen Segen für Mission wie Kirche besteht.

Am längsten hat sich die theologische Wissenschaft gegen die Mission spröde verhalten, trotzdem sie soviel zur geistlichen Belebung der Kirche mitgewirkt hat und sich soviel warme Missionsfreunde unter ihren Vertretern fanden. Nicht daß sie der Mission feindlich gewesen wäre, aber sie hat sie ignoriert. Abgesehen von einzelnen missionslitterarischen Arbeiten geschichtlicher und theoretischer Art und von periodischen Missionsvorlesungen auf einzelnen Universitäten, sind bis zur neuesten Zeit seitens der berufenen Vertreter der Theologie missionswissenschaftliche Leistungen von Einfluß nicht erschienen und ist auf keiner deutschen Universität die Missionskunde als eine berechtigte Disziplin in den theologischen Wissenschaftsorganismus eingegliedert worden. Die Schuld ist gegenseitig: die Mission hat die theologische Wissenschaft und diese hat die Mission nicht gesucht, nnd so hat sich zum Schaden beider eine Art Vorurteil lange erhalten, als ob die Mission der wissenschaftlichen Behandlung teils nicht bedürfe, teils ihrer nicht wert oder für sie noch nicht reif sei. Erst in den letzten

Jahren hat sich auch in dieser Beziehung ein allgemeiner Umschwung anzubahnen begonnen.

Nachdem zuerst die Mission ernste Versuche zu wissenschaftlicher Klärung gemacht, ist ihr die Theologie nicht nur anerkennungsvoll, sondern auch zu Gegendiensten bereit und selbst mit der Einladung entgegengekommen, in die geweihten Räume ihrer Hörsäle einzutreten. Und wenn sie dieser Einladung mit ebensoviel Schüchternheit wie Freudigkeit gerade an der ehrwürdigen Universität Halle-Wittenberg folgt, zu deren edelsten Zierden einer der Väter der evangelischen Heidenmission, Aug. Herm. Francke, gehört hat, so verbindet sie mit dem Danke die Bitte, ihr fortan nicht bloß eine gastweise Duldung, sondern das legitime Bürgerrecht im Organismus der theologischen Wissenschaft zuzuerkennen. Ich plädiere für dieses Recht zunächst im Blick auf die Mission der Gegenwart, aber weder in dem Sinne einer Isolierung der Gegenwart von der Vergangenheit, noch einer Loslösung der Mission überhaupt von ihren zahlreichen Beziehungen zu den übrigen theologischen Disziplinen. Wenn ich die Mission der Gegenwart speziell ins Auge fasse, so geschieht das teils aus einem persönlichen Grunde, weil — zumal in meinem Alter — das Maß meiner Kraft mir diese Beschränkung auflegt, teils in der Erwägung, daß gerade die Mission der Gegenwart befähigt ist, sowohl das Recht auf Herausbildung einer besonderen Disziplin der wissenschaftlichen Missionskunde herauszustellen, wie die gegenseitig befruchtende Verbindung der Mission mit der Kirchengeschichte, der Exegese, der praktischen und selbst der systematischen Theologie aufzuzeigen.

Begründet ist das theologische Bürgerrecht der Mission 1. prinzipiell durch die organische Verwachsung des

Missionsgedankens mit dem Grundwesen des Christentums; 2. durch den umfassenden Inhalt der Missionskunde, der einer wissenschaftlichen Behandlung harrt; und 3. durch das praktische Bedürfnis der Ausrüstung der studierenden Jugend zu einer segensvollen Mitarbeit an dem Werke der Mission daheim und draußen.

I.

Das Christentum ist durch und durch Missionsreligion, nicht nur in dem historischen Sinne, daß der ganze Bestand der heutigen Christenheit auf Mission beruht, sondern auch in dem dogmatischen Sinne, daß der Missionsgedanke einen integrierenden Bestandteil der gesamten Heilsoffenbarung Gottes in Christo bildet. Der Missionsbefehl steht nicht als etwas Isoliertes oder Accidentielles in der Schrift des Neuen Testamentes, sondern er ist so sehr aus ihrer ganzen mit universalen Heilsgedanken durchtränkten Lehre herausgewachsen, daß wir Mission treiben müßten, selbst wenn ein direkter Missionsauftrag nicht da wäre. Schon die zahlreichen loci classici müßten uns dazu verpflichten, welche expressis verbis den Rettungswillen Gottes als einen allgemeinen erklären, aber noch mehr muß es die Einsicht thun in den organischen Zusammenhang aller christlicher Fundamentalwahrheiten mit der Anlage des Christentums auf die Weltreligion. Die Weltmission ist nur die naturnotwendige Konsequenz dieser Einsicht. Ich will mich darauf beschränken, an dem evangelischen Grundartikel vom rechtfertigenden Glauben dies zu erweisen, dessen sieghafter Vertreter nicht zufälligerweise derselbe Apostel ist, der vor anderen der Apostel der Heiden gewesen.

Der evangelische Grundartikel, daß die Gerechtigkeit

aus dem Glauben kommt, beruht auf einer doppelten Voraussetzung: 1. daß alles, was Mensch heißt, unter der Herrschaft der Sünde steht und darum Gotte verschuldet ist und 2. daß ohne menschliches Zuthun Gott ein Weltheil bereitet hat, welches dem Weltunheil überlegen ist. Wie die Menschen alle ohne Unterschied verloren gehen müßten, wenn sie sich selbst überlassen blieben, so können sie alle ohne Unterschied selig werden, nachdem Jesus sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. In diesem Evangelio liegt die Kraft Gottes zur Errettung für jeden. Unter welcher Bedingung? Allein unter der Bedingung des Glaubens. Diese überraschende Antwort, die sich mit Notwendigkeit auf Grund der Prämissen ergiebt, da der gefallene Mensch ohnmächtig ist, selbst etwas zu thun zu seiner Erlösung und jedes Selbstwerk das Kreuz Christi zu nichte machen würde, ist der Herzschlag der evangelischen Frohbotschaft, denn sie stellt das Heil nicht auf irgend eine eigene menschliche Leistung, sondern ganz auf die in Christo erschienene Rettungsgnade, die frei geschenkt wird und menschlicherseits nichts verlangt als vertrauensvolle Annahme und Hingabe. Und diese trostvolle Heilsbedingung, die den Besitz wie die Kraftwirkung der objektiven Heilsgabe für das Subjekt nur an den Glauben bindet, ermöglicht ihre Aneignung allen Menschen ohne Unterschied der Nationalität, der sozialen Stellung, der Bildung, des Geschlechts, des Alters, denn sie ist erfüllbar für jeden. Jede Religion, die den Besitz der Gerechtigkeit an gesetzliche, ceremoniale, asketische und sonstige Leistungen oder an ein hohes Wissen bindet, muß darauf verzichten, Weltreligion zu werden, weil sie Heilsbedingungen stellt, die entweder gar nicht oder nur bei besonderer Naturveranlagung oder volklicher Eigenart oder unter besonderen

sozialen Verhältnissen erfüllbar sind. Allein das Christentum öffnet in der Proklamation des Glaubens als Heilsbedingung einen Heilsweg, der an allen Orten und zu allen Zeiten für jedermann gangbar ist.

So haben wir in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ein universales Heilsbedürfnis, eine universale Heilsgnade und eine universale Heilsbedingung. Mit logischer wie mit ethischer Notwendigkeit folgt daraus eine universale Heilsanbietung, d. h. die Sendungsveranstaltung in die ganze Welt. Resultiert aber die Weltmission aus der ganzen Naturveranlagung des Christentums zur Weltreligion, so kann sie unmöglich ein nebensächliches Geschäft der christlichen Kirche sein, sie muß eine centrale Aufgabe derselben bilden. Die Aufgabe der Kirche ist ihre Erbauung auf Grund ihres Glaubens. Diese Erbauung hat eine doppelte Richtung: sie geht auf das Wachstum nach innen und auf das Wachstum nach außen. Da haben wir ihre zwei großen Arbeitsgebiete: das eine, daß die Kirche pflegt, bewahrt und rettet, was im weitesten Sinne des Worts bereits zu ihr gehört; und das andere, daß sie erwirbt, gewinnt, erobert, was ihr noch nicht gehört. Diese beiden kirchlichen Grundthätigkeiten: der heimatliche Kirchendienst und der Missionsdienst sind einander völlig ebenbürtig. Das Objekt der inneren kirchlichen Bauthätigkeit ist die Gesamtheit derer, welche bereits Christen heißen; das Objekt der äußeren kirchlichen Bauthätigkeit die Gesamtheit der Nichtchristen. Schon die rein äußerliche Vergleichung der Zahlen: 450 Millionen Christen gegen fast 1000 Millionen Nichtchristen stellt es außer Zweifel, daß die Bauaufgabe der Kirche nach außen auch heute noch die nach innen an Größe weit übertrifft, und daß es eine ebenso oberflächliche Auffassung ihrer Missionsaufgabe wie

unzureichende Missionspflichterfüllung ist, wenn die Christenheit die Mission wie ein Aschenbrödel behandelt, das nur von ihrem Almosen lebt.

Und was folgt aus allem dem für die Theologie? Daß sie als die Wissenschaft vom christlichen Glauben und als die Bildnerin der Bauarbeiter im Reiche Gottes den Beruf hat, sowohl den wurzelhaften Zusammenhang des Missionsgedankens mit der Naturbeschaffenheit des Christusevangeliums wie die centrale Stellung der Mission im ganzen der kirchlichen Bauarbeit der Kirche zum Verständnis zu bringen. Und dazu gehört, daß sie die Mission als ein berechtigtes Glied aufnimmt in den Organismus ihrer Disziplinen, und zwar nicht bloß so, daß sie besondere Missionsvorlesungen veranstaltet, sondern daß sie auch in der Exegese die Mission biblisch-theologisch beleuchtet, in der christlichen Lehrwissenschaft sie apologetisch, dogmatisch und ethisch begründet, in der historischen Theologie der Geschichte der Ausbreitung des Christentums von der apostolischen Zeit an bis auf die Gegenwart einen ihrer Bedeutung entsprechenden Raum gewährt, und in der Praktischen Theologie neben den Einblick in die Hauptgrundsätze und Probleme des Missionsbetriebs eine Anweisung zur Pflege des heimatlichen Missionslebens giebt.

II.

In diesen organischen Beziehungen der weltumfassenden Christianisierungsaufgabe zu allen theologischen Hauptdisziplinen tritt auch der vielseitige Inhalt der werdenden Missionswissenschaft zutage. Er umfaßt 3 Gebiete: das der Missionsgeschichte, der Missionstheorie und der missionarischen Apologetik.

Wir treiben heute nicht zum erstenmale Mission.

Die Mission hat eine Geschichte und diese Geschichte beginnt mit der Gründung der christlichen Kirche. Ein ganzes Buch des N. T.s ist Missionsgeschichte und seine meisten Lehrschriften sind missionarische Sendschreiben. Seit der apostolischen Zeit bildet die Mission einen integrierenden Bestandteil der christlichen Kirchengeschichte. Zwei große Missionsperioden liegen abgeschlossen hinter uns und die dritte, welche sie beide an Umfang übertrifft, fällt in unsre eigene Zeitgeschichte. Nun ist allerdings die alte Missionsgeschichte immer ein Gegenstand der historischen Theologie gewesen; aber schon die Thatsache, daß wir bis auf den heutigen Tag keine allgemeine Geschichte der Ausbreitung des Christentums in den abgeschlossenen Missionsperioden besitzen, ja selbst keine, nur die gesamte apostolische und nachapostolische oder die mittelalterliche umfassende, noch mehr, daß wir keine Monographie über Paulus als Missionar, was er doch in erster Linie gewesen, haben, ist beredtes Zeugnis dafür, daß selbst die alte Ausbreitungsgeschichte des Christentums in der historischen Theologie bisher eine ziemlich untergeordnete Rolle gespielt hat. Gegen die Dogmen-, Kultus-, Verfassungs- und innerkirchliche Lebensgeschichte ist sie sehr in den Hintergrund getreten, und die Behandlung, die sie gefunden, hat den in seinen mannigfaltigen Verzweigungen so einflußreichen Prozeß der Christianisierung — außer in einzelnen Monographieen — nur unvollkommen zur Anschauung gebracht. Ein Hauptgrund dafür liegt darin, daß der Kontakt mit der gegenwärtigen Mission und auf Grund dieses Mangels das für die vielseitigen Beziehungen der Mission geöffnete Auge gefehlt hat. Es ist schwer zu sagen, ob man mehr aus der Vergangenheit die Gegenwart oder aus der Gegenwart die Vergangenheit verstehen lernt; jedenfalls ist nichts so geeignet, uns ein

Verständnis für die vergangene Mission bis in die apostolische Zeit zurück zu geben, als das Studium der gegenwärtigen Mission, die freilich bis heute auch noch keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung gefunden hat. Was wir aus ihr lernen ist wesentlich ein doppeltes: 1. das Werden eines Missionszeitalters: wie so viele und vielartige Fäden zusammenlaufen, um in eine allgemeine Missionsbewegung und in jene „Fülle der Zeit" auszumünden, welche Paulus als eine Vorbedingung für die missionarische Weltpredigt bezeichnet, und 2. das Werden der heidenchristlichen Kirche: wie es sich nach bestimmten Wachstumsgesetzen entwickelt und ebenso beeinflußt wird von den pflanzenden Sendungsorganen, den weltgeschichtlichen Strömungen, der Ackerqualität, der Volkseigenart, der kulturellen und religiösen Beschaffenheit, als es selbst den größten Einfluß übt auf die Sprachbildung, das geistige Leben, die Sitte, die sozialen und selbst die wirtschaftlichen Verhältnisse. Schon diese Andeutungen skizzieren den weiten Umfang einer allgemeinen Ausbreitungsgeschichte des Christentums, die die gesamte auf die Pflanzung der christlichen Kirche gerichtete Arbeit darzustellen und zu charakterisieren hat: sowohl ihre mannigfaltigen Vorbereitungen wie ihre besonderen Veranstaltungen, die verschiedenen Missionszeiten, Missionsgebiete, Missionsorgane, Missionsmethoden, Missionshinderungen oder Förderungen und die Missionswirkungen, welche in religiöser, sittlicher und kultureller Beziehung auf Individuen und Gemeinschaften ausgeübt werden. Diese umfangreiche Inhaltsfülle pragmatisch zu gliedern und lebensvoll zu gestalten, das ist wahrlich eine des Schweißes der Edlen werte wissenschaftliche Aufgabe.

Und nicht minder groß und lohnend ist die Bebauung des *theoretischen* Missionsgebiets. Denn nicht bloß die

missionsgeschichtlichen Thatsachen stellen uns eine historische, das missionarische Thun an sich stellt uns auch eine theoretische Aufgabe. Wie der heimatliche Kirchendienst in der Praktischen Theologie seine theoretische Behandlung längst gefunden hat, so beansprucht der viel kompliziertere und problemenreichere praktische Missionsbetrieb in einer Lehre von der Mission eine systematische Begründung und Normierung. Das missionsgeschichtliche Material liefert die Unterlagen für die missionstheoretische Arbeit, die eine unfruchtbare Apriorikonstruktion werden würde, wenn sie nicht auf der Missionserfahrung fußte. Aber die Missionserfahrung bedarf zu ihrer Klärung durchaus der theoretischen Prüfung und Wegweisung, damit sie eine zuverlässige Lehrerin werde. Daß man in den Missionsanfängen naiv oder nach wenigen allgemeinen Anweisungen und auch später noch lange nach einer bloßen missionsmethodischen Tradition gehandelt hat, ist durchaus natürlich. Aber auffallend ist, daß man in der ganzen ersten und zweiten Missionsperiode über zerstreute missionarische Einzelratschläge nicht hinausgekommen ist und noch auffallender, daß bis auf einen erst kürzlich gemachten und noch nicht vollendeten Erstlingsversuch einer evangelischen Missionslehre auch die gegenwärtige Mission es nur zu (allerdings ziemlich zahlreichen) missionstheoretischen bezw. missionstechnischen Essays gebracht hat. Es liegt hier also noch ein weites wenig angebautes Feld vor uns, das der Missionswissenschaft eine nicht minder große und schwere Aufgabe stellt, wie die Missionsgeschichte. Diese Aufgabe hat es zunächst mit einer allseitigen wissenschaftlichen Begründung der Mission und mit ihrer heimatlichen Veranstaltung, mit dem Subjekt der Sendung und mit den Sendboten zu thun. An diese missionarische Grundlegung

schließt sich dann der eigentliche Hauptteil der Missionslehre, welcher alles umfaßt, was zur praktischen Ausführung des Sendungsauftrags gehört. Wohin weist dieser Auftrag? Was enthält er? Wie wird er ausgeführt? Wann ist er vollbracht? Oder das Missionsgebiet; die Missionsaufgabe; die Missionsmittel; das Missionsziel. Wie inhaltvoll und problemenreich die Spezialbehandlung sich gestaltet, in welche jeder dieser Abschnitte sich gliedert, das können bloße flüchtige Andeutungen gar nicht anschaulich machen. In welche Fülle von missionarischen Fragen der wichtigsten Art führt das eine einzige Kapitel von der Verschiedenartigkeit des Missionsgebiets in sprachlicher, klimatischer, volklicher, politischer, sozialer, kultureller und religiöser Beziehung und was für eine vielseitige Verflechtung der Missionslehre mit der Sprachen-, Länder-, Völker- und Religionenkunde läßt es ahnen. Je näher man dem praktischen Missionsbetrieb mit der erdrückenden Menge seiner oft eben so verwickelten wie tief in das Leben einschneidenden Einzelfragen tritt, desto gigantischer erscheint die Aufgabe einer befriedigenden und erschöpfenden systematischen Behandlung derselben und desto encyklopädischer wird der Umfang einer Missionslehre.

Das Missionsobjekt bildet die gesamte nichtchristliche Welt und die Missionsaufgabe besteht darin, das Christentum in ihr zur herrschenden Religion zu machen. Zu diesem Zweck muß sich das Christentum auseinandersetzen mit allen nichtchristlichen Religionen und das macht die Mission zu einer allgemeinen Religionenvergleichung, aber nicht bloß zu einer theoretischen auf der Studierstube, sondern zu einer praktischen auf dem Schlachtfelde. Obgleich nun der Sieg durch die Lebenskräfte entschieden wird, welche in dem Evangelio liegen, und der Glaube, dem

das Evangelium Gotteskraft wird, keineswegs das bloße Ergebnis intellektueller Operationen ist, so ist doch auch eine lehrhafte Erweisung der dem Glaubensinhalt aller übrigen Religionen überlegenen Offenbarungswahrheit des Christentums unumgänglich. Und zwar wesentlich nach zwei Seiten hin: 1. daß die christliche Lehre positiv bezeugt und klar gestellt wird gegenüber allen Angriffen, Mißverständnissen und Entstellungen und 2. daß die nichtchristliche Lehre ebenso in ihren Irrungen und Defekten beleuchtet wie nach Wahrheitsgedanken durchsucht wird, welche der evangelischen Verkündigung Anknüpfungen bieten. Diese missionarisch-apologetische Thätigkeit, die vielleicht noch mehr in der Schrift als in der Rede zur Ausübung kommen muß, individualisiert sich sehr wesentlich gegenüber den verschiedenen Religionen, namentlich denen der Kulturvölker mit heiligen Litteraturen. Wohl ist die positive christliche Glaubensbezeugung, in der immer die missionarische Hauptmacht liegen wird, überall die gleiche; aber ihre apologetische Verwertung verlangt doch ein weises Anpassungsgeschick in der Argumentierung je nachdem man es mit Hinduisten, Buddhisten, Taoisten, Konfuzianern, Mohammedanern oder mit Heiden auf tiefer fetischistischer und animistischer Religionsstufe zu thun hat. Nun ist es gewiß wahr, daß jedem Volke die sieghaftesten christlichen Apologeten aus seinen eigenen Eingeborenen erstehen, gerade wie in den ersten christlichen Jahrhunderten; aber auch diese Erwägung kann den fremden Missionar der Pflicht nicht überheben, zuerst sich selbst innerlich mit den nichtchristlichen Religionen auseinanderzusetzen, die zu überwinden er gekommen ist, und dann diese Auseinandersetzung auch mit den Vertretern dieser Religionen mündlich und schriftlich zn pflegen. Und hierzu wissenschaftliches

Material zu liefern und theologische Anweisung zu geben, das ist eine Aufgabe von ebenso riesigem Umfange wie großer Schwierigkeit. Trotz des Reichtums an religionswissenschaftlichen Arbeiten besitzen wir bis heute keine allgemeine christliche Apologetik, welche in einer für den missionarischen Bedarf brauchbaren Weise die Wahrheit des Evangeliums gegenüber den herrschenden nichtchristlichen Hauptreligionen an das Licht stellt. Zur Zeit sind selbst vereinzelte Bausteine zu einer solchen Arbeit noch sehr selten. Freilich sie stellt hohe Anforderungen. Sie setzt nicht bloß eine große Kenntnis der alten Religionsurkunden voraus (die für sich allein leicht zu Idealisierungen führt), sondern sie erfordert genaue Bekanntschaft mit der Geschichte der nichtchristlichen Religionen und ihrer Erscheinung im Leben der Gegenwart, sowie einen Einblick in die missionarische Praxis. Trotzdem bleibt eine allgemeine missionarische Apologetik als Ergänzung der Missionslehre ein missionswissenschaftliches Bedürfnis, das zumal junge Theologen um so mehr zu gründlichen Studien einladen sollte, als sich ihnen hier ein ebenso fruchtbares wie noch wenig angebautes Feld aufthut, auf dem sie bahnbrechend arbeiten können.

III.

Damit sind wir bereits in den dritten Kreis der Beweise für das Bürgerrecht der Mission im Ganzen der theologischen Wissenschaft eingetreten: das praktische Bedürfnis fordert es. Wie sehr Missionsgeschichte, Missionstheorie und missionarische Apologetik einer wissenschaftlichen Behandlung harrt, ist eben angedeutet worden. Und daß in dem Maße als die Theologie sie ihr gewährt, sie nicht bloß der Mission, sondern zugleich sich selbst einen großen Dienst leistet, indem sie durch den lebendigen

Kontakt mit der Mission der Gegenwart vielerlei Anregung, Verständnis und Befruchtung empfängt, darauf sei nur flüchtig hingewiesen. Wir haben noch ein praktischeres Bedürfnis im Auge. Auch die Universität lehrt für das Leben. Und wenn wir von der Theologie verlangen, daß sie in ihrem Hause der Mission ein Heimatsrecht gewähre, so geschieht es in letzter Instanz unter Berufung auf ihre Pflicht, Arbeiter Gottes zu erziehen, die tüchtig sind, auch der Mission zu dienen, daheim wie draußen.

Es ist schon ein unabweisbares theologisches Bildungsbedürfnis, von einem Werke, wie die Mission der Gegenwart es ist, eingehende Kenntnis zu haben. Sie ist keine Winkelsache mehr, sondern eine Großmacht, wenn sie auch immer eine Großmacht in Knechtsgestalt bleibt. Ihr Arbeitsgebiet erstreckt sich im buchstäblichen Sinn über den größten Teil der gesamten Welt, und ungerechnet die tausende von Frauen stehen 6000 Missionare, unter ihnen 500 promovierte Ärzte, in ihrem Dienste. In mehr als 300 Sprachen ist durch Missionare die Bibel ganz oder teilweise übersetzt und eine riesige Litteratur ist geschaffen. In geordneten Gemeinden, die nach zehntausenden zählen und trotz aller Schwachheiten Lichtstätten inmitten eines dunkeln Heidentums sind, thun 4000 ordinierte Pastoren aus den Eingeborenen regelmäßigen Kirchendienst und an 17000 Schulen der verschiedensten Grade unterrichten wohl 40000 eingeborene Lehrer. 3—4 Millionen Christen, unter ihnen 1100000 selbständige, kommunionfähige Kirchenglieder, bilden das statistische Missionsergebnis und der Missionserfolg geht in religiöser, sittlicher und kultureller Beziehung weit über dieses Zahlenergebnis hinaus. Die Gährung, welche die Sauerteigskraft des Evangelii be-

wirkt, ergreift überall auch das heidnische Leben. Es giebt heute keine Kolonialmacht mehr, die missionsfeindlich wäre; der segensreiche Einfluß der Mission ist einer jeden zu einleuchtend geworden.

Angesichts der wachsenden Ausdehnung und Bedeutung der gegenwärtigen Mission ist es unangänglich, daß ein Theologe auf der Universität ohne Kenntnis von ihr bleibe. Und die Entschuldigung ist unstichhaltig, daß der universitätliche Unterricht es nur mit abgeschlossener, nicht mit noch im Fluß befindlicher Geschichte zu thun habe. Selbst wenn es berechtigt wäre, solche Bewegungen der Gegenwart von den akademischen Hörsälen auszuschließen, deren objektive Behandlung durch Parteistellung erschwert ist und die von dem künftigen Berufe der Studierenden abliegen, so könnte doch die Missionsbewegung unter dieses Verdikt nicht fallen, da sie durch den gesamten Protestantismus geht, über dem kirchlichen Parteiwesen steht und heute kein Zweifel mehr darüber gehegt wird, daß die Theologen berufen sind, in sie einzugreifen. Es ist doch eine erfreuliche Thatsache, daß endlich die Pastoren die Hauptpfleger des heimatlichen Missionslebens sind. Gehört aber diese Pflege zu ihrem Berufe, so muß es auch ein integrierendes Stück der Vorbildung zum pastoralen Berufe werden, seine künftigen Träger mit Missionskenntnis zu versehen.

Ich rede auf Grund einer langen Erfahrung, wenn ich konstatiere, daß der Mangel an Missionskenntnis von der Universität her die praktische Missionsthätigkeit der Geistlichen vielfach lähmt und trübt. Ohne ein Missionswissen fehlt der Trieb zur Missionsarbeit oder wird das Reden über Mission zur Phrase. Die viele unsachliche, überschwengliche und irrtumsvolle Rhetorik, die in nicht

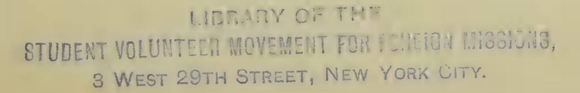
wenigen Missionsreden ihr wirkungsloses Wesen treibt, liegt wesentlich im Mangel an solider Missionskenntnis. Und wenn man der Ursache dieses Mangels nachgeht, so findet man sie oft darin, daß im Universitätsstudium zu einem Missionswissen kein Grund gelegt worden ist. Nun kann man sich freilich dieses Wissen auch nach der Universitätszeit aneignen; allein abgesehen von den bedenklichen Konsequenzen eines so motivierten Ausschlusses des Missionsstudiums von der Universität für andere Wissensgegenstände, so würde die Universität doch dafür verantwortlich bleiben, wenn aus Mangel an Anregung und Anweisung auf ihr ein späteres Selbststudium entweder gar nicht eintritt oder der gesunden Direktive entbehrt. Ist es die Pflicht der Kirche, durch ihre Organe mitzuhelfen, daß der Missionswille ihres himmlischen Hauptes zur Ausführung komme und in einer gesunden Weise zur Ausführung komme, und ist es die Aufgabe der theologischen Wissenschaft, solche Organe der Kirche vorzubilden, welche dieser Pflicht gewachsen sind, so muß sie auch ihre Schüler mit einem solchen Maße des Missionswissens und des Missionsurteils ausrüsten, welches sie willig und fähig macht, Träger des heimatlichen Missionslebens zu werden.

Aber auch damit ist das praktische Bedürfnis für das Missionsstudium auf der Universität noch nicht erschöpft. Es ist dringend zu wünschen, daß endlich auch die deutschen Universitäten Theologen in den praktischen Missionsdienst stellen. Bis heute bilden die deutschen Theologen nur einen geringen Bruchteil unsrer Missionare. Ich will die Gründe für diese beschämende Thatsache ununtersucht lassen; nur dagegen muß energischer Protest erhoben werden, daß es — wie in einem neueren Lehrbuche der Praktischen Theologie gesagt wird — eine Verleugnung

des Charisma der deutschen evangelischen Theologie sein würde, wollte sie ihren Schülern den Trieb einpflanzen, zu den Heiden hinauszugehen. Wenn ein Paulus es für einen ehrenvollen Vorzug hielt, Missionar zu sein, so kann es keine Theologie geben, der eine Perle aus ihrer Krone gebrochen wird, wenn sie ihren Schülern zu der Gnade verhilft, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi. Der Pionierdienst der Mission: die Kirchenpflanzung in der nichtchristlichen Welt, ist eine so große Aufgabe, daß auch der größte Theolog in Demut bekennen muß: sie sei zu groß für ihn. Dieser Dienst stellt, wenn er in seiner vielseitigen Bedeutung erfaßt wird, größere Anforderungen an den Arbeiter, als der heimatliche Kirchendienst. Darum sind für ihn auch die besten Theologen gerade gut genug, und es muß eine Ehre für die deutsche Theologie sein, dem an den verschiedensten und tiefgreifendsten Aufgaben reichen Missionsdienste Männer zuzuführen, die mit Paulinischer Weisheit, Energie und Blickweite in ihm arbeiten. Wir brauchen universitätlich gebildete Theologen in der Mission und zwar ebenso unter den sogenannten Natur- wie unter den Kulturvölkern; und täuscht nicht alles, so ist eine Bewegung auch unter den deutschen Studenten im Anbruch, welche ihnen die Prüfungsfrage nahe legt, ob der Ruf Gottes in den Missionsdienst nicht auch an sie ergehe. Es ist keine Grenzüberschreitung des akademischen Lehrberufs, wenn er diese Bewegung pflegt, in gesunde Bahnen leitet und die Anregung in ihr erblickt, die deutsche Universität auch als eine Bildungsstätte für solche Arbeiter Gottes zu betrachten, die sein Reich unter den Heiden bauen.

Wir leben in einer großen Missionszeit heute. Die einzigartige Weltöffnung der Gegenwart ist ein Missions-

signal, wie es deutlicher und eindringlicher noch keiner Zeit gegeben worden ist. Auch die Universitäten sind berufen, die Zeichen der Zeit verstehen zu lehren; und wenn unter diesen Zeichen die heutige Weltöffnung unmißverständlich predigt: Gehet hin, so muß es auch der theologischen Wissenschaft eine freudevolle Pflicht sein, mitzuhelfen, daß die Zeit immer näher komme, in der von allen Völkern in allen Sprachen und Zungen das große Halleluja gesungen werden wird.





Im fernen Indien

von

Georg Stosch,

Pastor am Elisabeth-Krankenhaus zu Berlin.

kl. 8°. 14½ Bogen. Preis brosch. M. 2.80, eleg. geb. M. 3.60.

Der **„Reichsbote“** schreibt: Der sprachgewandte und feinsinnige, theologisch tief gegründete und missionarisch durchgebildete Verfasser hat uns ein Buch über Indien geschenkt, welches die vollste Aufmerksamkeit aller Missionsfreunde namentlich unter den Gebildeten verdient. Es ist zunächst ein eigenartiges Werk, fern von jeder Schablone. Die übliche Form der Reisetagebücher ist verlassen, die umständlichen Kapitel „Land und Leute“, „Geschichte der Mission“ rc. fehlen; es ist eben das, was der Titel verspricht: Eindrücke und Erfahrungen. Eindrücke, d. h. Indien, wie es sich dem Verfasser zuerst dargestellt; Erfahrungen, d. h. was der Verfasser bei eigener Missionsthätigkeit in Indien erlebt. Der Stil in den einzelnen Aufsätzen ist immer meisterhaft; der blumenreiche und farbenprächtige, wie ihn Stosch uns sonst gern bietet, ist nur bei den Schilderungen des Landes gebraucht, wo er auch vollständig am Platz ist; in den anderen Aufsätzen ist er von edler Nüchternheit. Alles ist so interessant geschrieben, so leicht kommt man nicht von der Lektüre eines Kapitels fort. Einige Abschnitte sind für den Missionsfachmann von größter Wichtigkeit, z. B. „Das englische Schulwesen in Indien“ und „Einige Grundbegriffe der Religion in tamulischer Sprache“. Doch sind sie auch für alle gebildeten Kreise interessant und verständlich. Sehr fesselnd ist „Indischer Musikenthusiasmus“, enthaltend den Bericht eines Inders über eine musikalische Soiree in einem Europäerhause. Alles in allem ist das Werk vortrefflich; fast alles eignet sich zum Vorlesen in Missionsvereinen; vieles dient zur Bereicherung der Missionswissenschaft und nichts möchten wir vermissen. Auch der Verleger hat sein Bestes gethan. Wir wünschen dem Buch von Herzen den ihm gebührenden Absatz.

Verlag von **Martin Warneck** in **Berlin W.**

Georg Stosch:

Paulus als Typus
für die evangelische Mission.

Ein Vortrag. — Preis 50 Pfennig.

Das **Evang. Missions-Magazin** schrieb: Die Person und Wirksamkeit St. Pauli für die evang. Mission findet hier ihre geistvolle Darstellung, wie wir sie bei dem bekannten Verfasser, dem ehemaligen Missionar Stosch, gewohnt sind. Wir möchten deshalb dem Schriftchen wünschen, daß es in einem recht großen Leserkreis die Aufmerksamkeit finde, die es mit Recht verdient.

Wegweiser
durch die volkstümliche Missions-Litteratur

herausgegeben von dem Vorstande der Miss.-Konf. der Prov. Sachsen

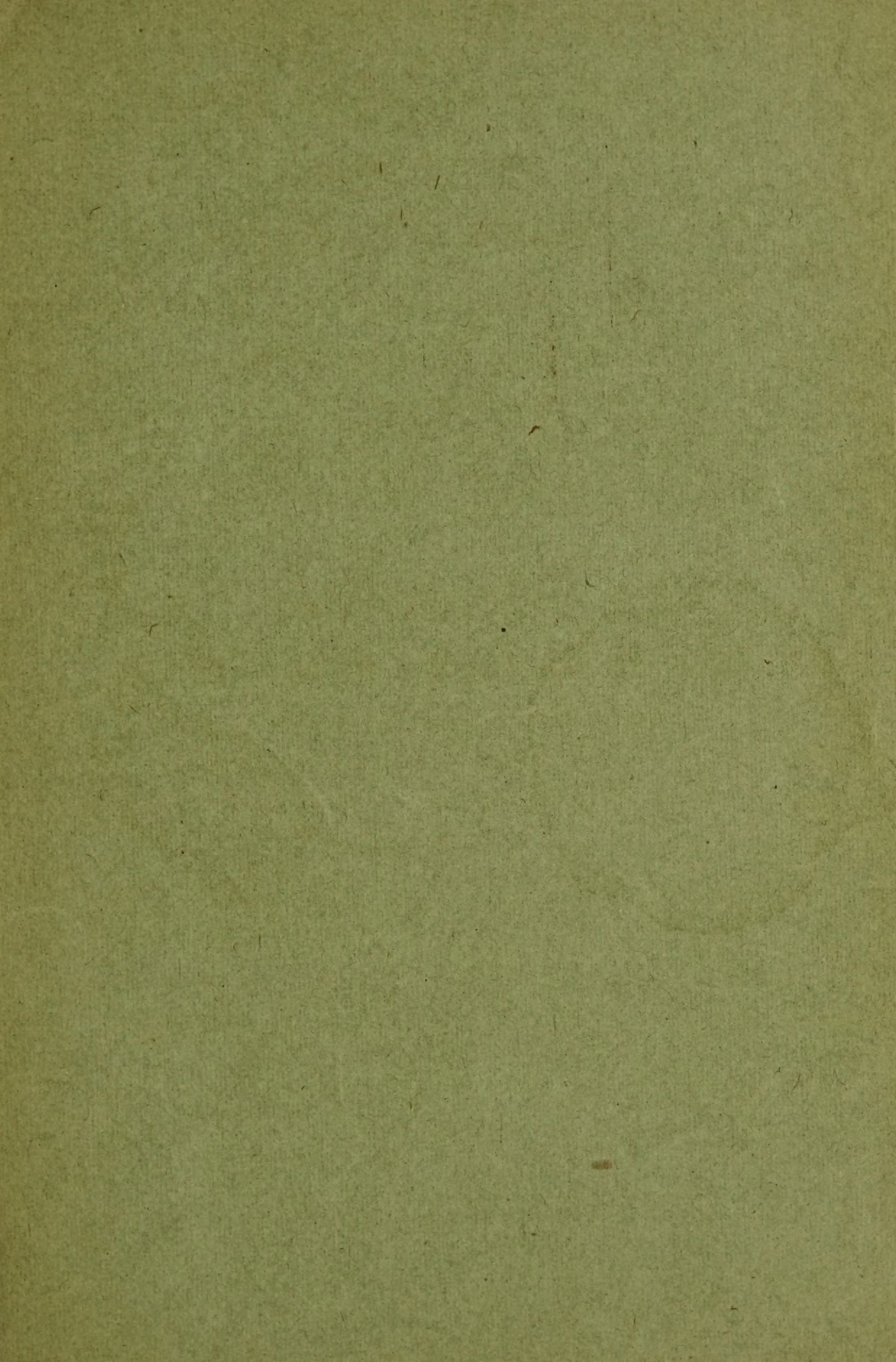
bearbeitet unter Mitwirkung anderer von

Pfarrer **Eger** in Nienstedt.

Preis 50 Pfennig.

Pfarrer Richter schreibt in seinen „Missionen“: „Ein Büchlein für Pastoren und solche, welchen die Verbreitung guter Missionslitteratur am Herzen liegt. Der Vorstand der Miss.-Konf. d. Prov. Sachsen hatte den bekannten Pastor Eger beauftragt, aus dem großen Schatze unserer volkstümlichen Missionslitteratur das beste auszusuchen und in einem übersichtlichen Verzeichnis zusammenzustellen. Pastor Eger hat sich zu diesem Zwecke mit mehreren wohl bewanderten Missionsfreunden in Verbindung gesetzt, und durch ihre gemeinsame Arbeit ist der vorliegende Wegweiser geschaffen. Das Schriftchen ist in seiner Art musterhaft, klar und gerecht. Besonders ist lobend hervorzuheben die Übersichtlichkeit, die es ermöglicht, sofort zu finden, was man sucht, sei es die Lebensgeschichte eines Missionars, Nachrichten über eine bestimmte Station oder die Geschichte eines einzelnen Missionsgebietes.“

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.



Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.